

Taylor's Show



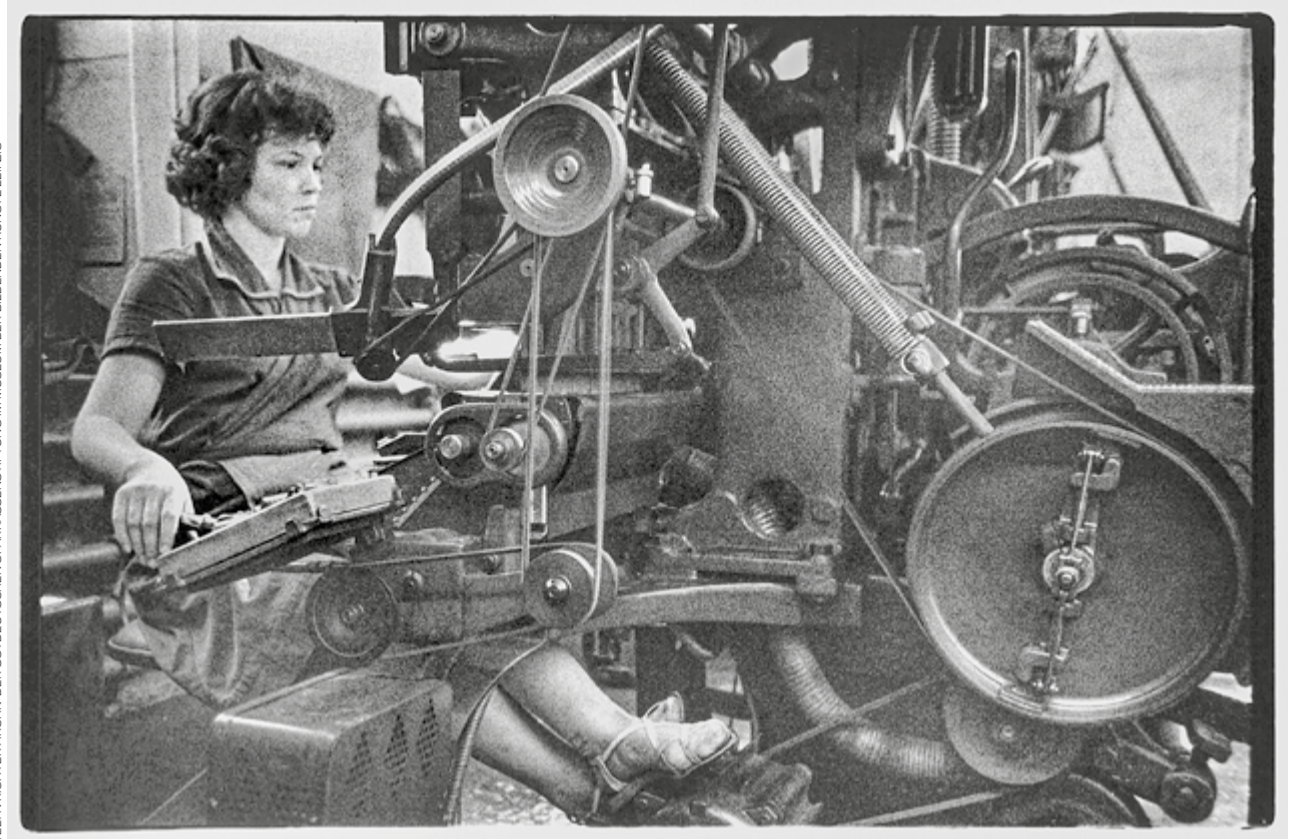
AUDE GUERRICOURT/REUTERS

US-Superstar Taylor Swift hat bei den 50. American Music Awards (AMA) am Sonntagabend (Ortszeit) einmal mehr abgeräumt. Die 32-jährige war sechsmal nominiert und gewann alle sechs Auszeichnungen, darunter die Topsparte »Künstler des Jahres«. Zudem erhielt Swift die Preise als beste Popsängerin und beste Country-Sängerin sowie für das beste Musikvideo (»All Too Well: The Short Film«) und das beste Popalbum – »Red (Taylor's Version)«. Mit inzwischen 40 Trophäen sind der Musikerin mehr AMA-Auszeichnungen verliehen worden als jedem anderen Künstler zuvor. Damit besserte sie die eigene Rekordmarke von 34 Awards ein weiteres Mal auf. Der meistnominierte Latin-Star Bad Bunny gewann hingegen nur in zwei von acht möglichen Kategorien. Er wurde als bester Latin-Künstler und für das beste Latin-Album ausgezeichnet. Maneskin, die italienischen ESC-Sieger Jahres 2021, durften sich über eine Trophäe für den besten Rocksong (»Beggin'«) freuen, nachdem sie im vergangenen Jahr leer ausgegangen waren. Moderiert wurde die dreistündige Zeremonie von US-Entertainer Wayne Brady. In wechselnd bunten Anzügen und vor einer Neonkulisse im Stil von »Miami Vice« führte der Comedian mit allerlei selbstironischen Gags und Gesangseinlagen durch den Abend. Für gemischte Reaktionen sorgte die Ehrung von Chris Brown als bester R-'n'-B-Künstler. Brown ist in der Vergangenheit schon häufiger wegen Gewalt gegen Frauen aufgefallen. »Beruhigt euch«, reagierte Sängerin Kelly Rowland auf Buhrufe aus dem Publikum, als sie den Preis an seiner Stelle entgegennahm. Die American Music Awards gehören – neben beispielsweise den Grammys – zu den wichtigsten Auszeichnungen der US-Musikbranche. (dpa/iw)

Die Aufnahme könnte aus einem expressionistischen Stummfilm stammen, so stark dominieren die Kontraste von Licht und Schatten ihre Komposition, und so übermächtig scheint die alles überformende schwerindustrielle Apparatur: »An der Stanze« heißt die Fotografie, die Evelyn Richter 1966 in einer Dessauer Maschinenfabrik anfertigte. Im unteren Drittel des hochformatigen Bildes sitzt eine junge Frau mit toupiertem Haar und Kurzarmhemd, ihre Hände stecken in Arbeitshandschuhen und bedienen den Schalter. Ein heller Schein erleuchtet Arme und Gesicht, während die eisernen Räder und Gewichte der Maschine, die sie steuert, düster und bedrohlich über ihr thronen, als werde sie selbst gleich dazwischen zermalmt.

Die Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast, die den Namen von Evelyn Richter als schlichten Titel trägt, widmet einen von neun thematisch untergliederten Räumen dem Thema Arbeit, das die Fotografin zeitlebens beschäftigt hat. Es ist – kaum zu glauben – die erste westdeutsche Retrospektive des über 50 Jahre umfassenden Werks der Künstlerin, die außerhalb ihrer ostdeutschen Heimat bis heute weitgehend unbekannt blieb. Schon früh in ihrer Karriere begann Richter (1930–2021), Arbeitswelten zu dokumentieren: Noch während ihrer Ausbildung, mit Anfang zwanzig, fotografierte sie Bauern in der Lausitz oder Fischer auf Rügen – Motive, die hauptsächlich der körperliche Einsatz ihrer Protagonisten bestimmte. Bald beginnt sie, sich verstärkt für den Arbeitsalltag von Frauen zu interessieren. Einige ihrer eindrucksvollsten Serien fotografiert sie in Webereien und Spinnereien oder 1959/60 in der Druckerei des ND-Verlags: Arbeiterinnen überwachen oder kommandieren komplizierte Arbeitsprozesse, bedienen konzentriert Maschinen und verschwinden dabei fast zwischen deren raumgreifenden Bauteilen. Manchmal sehen sie müde und erschöpft aus.

Auf Linie mit dem Arbeiter- und Bauernstaat DDR liegt Richter damit nur scheinbar: Zu rau, zu realistisch sind ihre Aufnahmen, zu sehr interessiert sie sich für das dokumentarische Element, das auch belastende Arbeitsumgebungen zeigt und sich kritisch gegenüber einer sozialistisch-kitschigen Bildwelt zeigt, die, wie es heißt,



EVELYN RICHTER ARCHIV DER OSTDEUTSCHEN SPARKASSENSTIFTUNG IM MUSEUM DER BILDENDEN KUNST LEIPZIG

Evelyn Richter: »An der Linotype« (ND-Druckerei Berlin, um 1960)

An der Maschine

Zum ersten Mal zeigt ein westdeutsches Museum eine Retrospektive der Fotografin Evelyn Richter. Von Hannes Klug

»das lachende fröhliche Leben« zeigen, »unsere stolze Jugend, unsere schaffenden Menschen und unsere schöne deutsche Heimat«, kurz, die Bilderbuchversion des zufriedenen und prosperierenden werktätigen Menschen. Richter sucht ihre eigene Sprache, den Spannungen zwischen Mensch und Gesellschaft nahekommen und ihrer subjektiven Sicht auf die vorgefundene Realität künstlerisch Gestalt zu verleihen. Zwar kriegt sie immer wieder journalistische Aufträge, wobei sie sich jedoch an den pathetischen Idealvorstellungen der Redaktionen aufreißt und sich gegen die politische Vereinnahmung ihrer Arbeit stemmt. Doch sie nutzt solche Projekte auch als Türöffner und arbeitet zweigleisig – einerseits für die Zeitschrift *Sibylle*, andererseits für ihr persönliches künstlerisches Archiv.

Richters Arbeiten sind vorrangig schwarzweiß, und als 1957 auf einer Moskau-Reise ihr Fotoapparat kaputt geht, macht sie zunächst mit einer Kleinbildkamera weiter, die bald ihr bevorzugtes Arbeitsgerät wird. Pausenlos ist sie auf der Suche nach Motiven, also Menschen: wenn nicht bei der Arbeit, dann auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder unterwegs, in Zügen, S- oder Straßenbahnen. Für Richter scheint der Mensch immer auf der Durchreise zu sein, auf dem Bahnsteig wartend, aus dem Fenster schauend, mal eine vorbeiziehende Landschaft, mal ein Neubaugebiet im Hintergrund. Nicht nur Öffentlichkeit und Privatheit, auch Versprechen und Wirklichkeit der DDR treten zueinander in Spannung oder gleich ganz in Widerspruch. Bewegend sind auch ihre Porträts, etwa von der sowjetischen

Avantgarde-Regisseurin Lilja Brik oder von Dolores Ibárruri, einer spanischen Revolutionärin und überlebenden Protagonistin des spanischen Bürgerkriegs, die sie beide 1978 in Moskau kurz vor ihrem jeweiligen Tod besuchte.

Am bekanntesten ist Evelyn Richter im Westen für das Buch »Entwicklungswunder Mensch«, das sie 1980 zusammen mit dem Psychologen Hans-Dieter Schmidt veröffentlichte. Es begleitet das Heranwachsen von Kindern von der Geburt bis zum Schuleintritt; mehr als die Hälfte der 100.000 gedruckten Exemplare wurde in die Bundesrepublik exportiert. Richter lebte und arbeitete in Leipzig, der Stadt, in der sie auch von der Hochschule für Grafik und Buchkunst geflogen war. Die Düsseldorfer Ausstellung zeigt rund 150 Fotografien, ergänzt um Archivmaterial aus dem Nachlass, die vom Alltag in der DDR erzählen, mehr als das aber das Werk einer bedeutenden Künstlerin auch im Westen der Republik endlich umfassend zugänglich machen. Mehr als 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es dort immer noch viel nachzuholen.

■ »Evelyn Richter«, Kunstpalast Düsseldorf, bis 8. Januar 2023

Vulgärmaterialismus ■ Wirtschaft als das Leben selbst. Von Helmut Höge

Alle Räder stehen still / Wenn dein starkes Gen es will! Heute erforscht man nicht mehr die

Lebewesen, sondern »die Algorithmen der lebenden Welt«, wie der Genforscher François Jacob es nannte. Ein Algorithmus – bei dem jeder mit muss!

20 Jahre später veröffentlichten Mikrobiologen erste Ergebnisse. Ab etwa 2000 wurde fast täglich ein neues Gen isoliert. Die Medien erfanden ständig neue Wörter: »Neidigen«, »Erfolgsgen«, »Schizogen« usw. Selbst ein Magazin des Max-Planck-Instituts titelte: »Singvögel mit Casanovagen«. Jede Lebensäußerung war jetzt materialistisch determiniert, die Biologie verkam zur Leitwissenschaft. Als es den Wissenschaftlern James Watson und Francis Crick gelungen war, ein räumliches Modell der DNA-Doppelhelix zu erstellen, teilte ersterer mit, man habe »den Code des Lebens geknackt«.

Natürlich ging es nicht um die Frage des Lebens, es ging ums Geschäft. In amerikanischen Supermärkten gibt es so gut wie keine nicht manipulierten Lebensmittel mehr, außerhalb der USA muss man noch nachhelfen: So hat »die US-Regierung ihre Entwicklungshilfe für El Salvador aus dem Millennium-Challenge-Fonds in Höhe

von 277 Millionen US-Dollar davon abhängig gemacht, dass El Salvador gentechnisch verändertes Saatgut von Monsanto kauft«, berichtete *amerika21.de*.

In Argentinien kam es 2014 bei der Abstimmung über ein Umweltschutzgesetz der Provinz Córdoba zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Umweltschützern. Der Protest richtete sich gegen das Bauvorhaben des Agrarkonzerns Monsanto in der Kleinstadt Malvinas. Dort sollte die weltweit größte Produktions- und Lagerstätte für genmanipuliertes Saatgut entstehen.

In Indien war es die Weltbank, die für die Durchsetzung gentechnisch veränderten Baumwollsaatguts sorgte. Bevor Monsanto dank der 1988 von der Weltbank verordneten Saatgutpolitik alles veränderte, bauten indische Bauern Baumwolle zusammen mit anderen Feldfrüchten an, die sie wirksam vor eindringenden Sorten und durch Insekten übertragene Krankheiten schützten. Da die Samen meist eigene Züchtungen waren, konnten die Bauern einen Teil zurückhalten und im nächsten Jahr erneut aussäen, ohne Lizenzgebühren für neues Saatgut zahlen zu müssen.

Kürzlich berichtete die *Unabhängige Bauernstimme*, dass Bayer/Monsanto und Dow/DuPont/Pioneer in den letzten Jahren 1.550 Patentanmeldungen auf Pflanzen angehäuft haben, bei denen neue Gentechniken eingesetzt wurden. Die beiden Konzerne »kontrollieren bereits jetzt 40 Prozent des globalen kommerziellen Saatgutmarkts«. Und weiter: »Um ihre Patente zu erhalten, verwischen Saatgutkonzerne bewusst Unterschiede zwischen konventioneller Züchtung, zufälliger Mutagenese und alter wie neuer Gentechnik.«

Neuerdings wird mit gentechnischen Mitteln gearbeitet, um die Malaria-Mücke so zu verändern, dass ihre Nachkommen unfruchtbar sind – und sie als Art ausstirbt.

Hinter all den Hightechfummelleien mit Genen steht ein vulgärmaterialistischer Reduktionismus, der die Komplexität des Lebens verneint, um zügiger wirtschaftlich verwertbare Laborergebnisse zu erzielen – ungeachtet der Gefährlichkeit all dieser genetisch manipulierten Organismen, wenn sie in Kontakt mit natürlichen Lebewesen kommen.

Dein Abo für den heißen Herbst!

DEN HERRSCHENDEN EINHEIZEN!

DIE TAGESZEITUNG **junge Welt**

Tageszeitung junge Welt: Jetzt das Onlineabo bestellen!
Voller Zugriff auf das Archiv und alle aktuellen Artikel
jungewelt.de/onlineabo oder 0 30/53 63 55-80